

Stephan Flade ist Pfarrer des Sprengels Groß Schönebeck, zu dem auch Zerpenschleuse gehört.

Über Wandlitz führt die B 109 in die Schorfheide, überquert den „neuen“ Finowkanal. Hier liegt das Dorf Zerpenschleuse. Nichts Bemerkenswertes. Die besseren Zeiten sind lange schon vergangen. Vor zwei Jahrzehnten konnte man eine Ortsmitte noch da ausmachen, wo der „Lange Trödel“ und die alte Chaussee nach Liebenwalde sich kreuzen. Derzeit steht dort eine Hotelruine. Ein vergessener Ort an der Peripherie des Berliner Speckgürtels. Die Zeit scheint stehen geblieben zu sein. Es begegnet einem nicht die „Liebe auf den ersten Blick“.

Glücklicherweise gab es für mich einen zweiten Blick, eine ungeahnte Überraschung, fast schon eine Offenbarung. Sie fand ein paar Monate nach meinem Dienstantritt als Pfarrer in Groß Schönebeck (Kirchenkreis Barnim) statt. Radelnd erkundeten wir im Frühsommer die Landschaft, bogen an besagter Kreuzung zum „Langen Trödel“ ab und entdeckten eine ruhige, von alten Bauern- und Schifferhäusern sowie zum Teil stattlichen Gründerzeitbauten flankierte Straße. Die Liebenwalder Straße läuft parallel zum „Langen Trödel“ (der Name kommt vom Treideln, dem Ziehen der Boote per Hand oder mit Pferden). Diese alte, künstlich in die Felder gegrabene Wasserstraße ist der vorfriderizianische Finowkanal. Malerisch! Am Ende des Weges, nach etwa 1.500 Metern, zeigt sich die Ziegelfachwerkkirche von Zerpenschleuse, eine Schönheit aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ihre Erhabenheit lädt ein. Wo aber war der Schlüssel, nicht allein der für die Tür? Nein, auch der für das Besondere dieses Ortes am alten Kanal. Nachfragen fanden später Antworten. Ich möchte Ihnen das verborgene Geheimnis entschlüsseln und Sie einladen, diesen besonderen Ort selbst zu besuchen.



Dorfkirche Zerpenschleuse (Barnim); Fotos Bernd Janowski

Einblicke in die Geschichte

Die Geschichte von Zerpenschleuse beginnt mit dem Bau des ersten Finowkanals (1605-1620) durch Joachim Friedrich, Kurfürst von Brandenburg. Er baute die erste künstliche Verbindung zwischen den Stromgebieten der Havel und der Oder unter Benutzung des Flüsschens Finow. Bereits 1609 war die Verbindung von Liebenwalde bis zur Finow einschließlich des Baus von fünf Schleusen bis Finowfurt fertiggestellt. Wegen Geldmangels wurde der Kanal nicht weitergebaut. Im Dreißigjährigen Krieg verfiel die Wasserstraße, einzelne Abschnitte wurden zerstört. Ab 1743 wurde der Kanal durch einen Erlass Friedrichs II. wiederhergestellt. Mit seiner Fertigstellung kam es zu einer wirtschaftlichen Aufschwung in die Region, besonders für das Hüttenwesen. Das Finowtal entwickelte sich; man sprach sogar vom „Märkischen Wuppertal“.

Ab 1660 produzierte in Zerpenschleuse eine Pottasche-Brennerei, später eine Schneidemühle. 1680 kam eine Glashütte hinzu. Zwei Kolonien (Berg und Kienitz) wuchsen, ebenso wurde ein Erbzinsgut gegründet. Im 19. Jahrhundert gab es einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung durch die Schifffahrt und den Handel. Das Treideln von Lastkähnen mit Hilfe von Pferden auf dem Finowkanal und viele mit der Schifffahrt verbundene Gewerke sorgten für wachsenden Wohlstand. 1919 wurden alle Ortsteile (Kolonie Berg, Kolonie Kienitz und Glashütte) vereinigt. Ab 1925 kam der Schiffsverkehr zum Erliegen, denn der große Oder-Havel-Kanal übernahm die Rolle des zu schmalen „Langen Trödels“. In den sechziger Jahren brach man auch die beiden örtlichen Hub-Brücken ab.

Die Kirche und ihre Ausstattung

Der Vorgängerbau der heutigen Kirche soll 1739 bis 1741 errichtet worden sein, in jener ersten Phase des wirtschaftlichen Aufschwunges durch den neuen Schifffahrtsweg zwischen Havel und Oder, mithin zwischen Berlin-Spandau, Eberswalde und Stettin. Nach einem großen Kirchenbrand 1832 war die alte rechteckige Fachwerkkirche baufällig. So plante die preußische Regierung 1844 den Bau einer neuen Kirche, zwanzig Meter östlich vom Standort der alten. 1846 wurde das baufällige Gebäude für 386 Thaler an Karl-Friedrich Bading versteigert. So erzählen es die Bauakten. Der neue unverputzte Kirchenbau aus Ziegelfachwerk wurde dann am 24. Dezember 1848 durch Pfarrer Heydemann eingeweiht. Von dieser Zeit an hatte die Evangelische Kirchengemeinde Zerpenschleuse eine eigenständige Pfarrstelle. Heute gehört sie zum Pfarrsprengel Groß Schönebeck. Durch die Sanierung des Ziegelfachwerks und der tragenden Hölzer in den 1990er Jahren ist die äußere Hülle der Kirche den alten Bauformen entsprechend wiederhergestellt worden. Die mit den Ausfachungen baulich verbundene Ausmalung des Innenraumes konnte in ihrer interessanten Farbigkeit leider nicht erhalten werden. Sie ist mit der Auswechslung der Gefache und der Zerstörung des Innenputzes größtenteils verloren gegangen. Nur an wenigen Stellen ist die alte Farbigkeit noch erhalten. Eine derartige Innenraumgestaltung einer Kirche hatte ich bisher nicht erlebt. Sie erinnerte mich an die ornamentale Kunst bürgerlicher Möbelstoffe aus der Gründerzeit, an die gedämpfte Farbigkeit jener Epoche und wirkte erstaunlich mutig für eine Kirche. In einem wilhelminischen Gründerzeit-Musikpavillon eines Ostseebades hätte ich solche Ornamentik eher vermutet. In einer Kirche war sie mir unvertraut.

Farbfassungen aus der Bauzeit der Kirche finden sich noch an der Orgel, an der Kanzel und am Altar. Die Kerzenhalter an -den Säulen (Blaker), die Liedertafeln, die Gemälde bzw. Fotografien einiger Pfarrer aus dem 19. Jahrhundert, das 19. Jahrhundert Kanzel: Die gesamte Ausstattung zeigt einen einheitlichen Entwurf. Der überwiegende Teil stammt noch aus den alten, prosperierenden Zeiten der Schiffer- und Handwerkergemeinde Zerpenschleuse. In dieser Form hat die Kirche die DDR-Zeit überstanden, bis die Gefährdung der äußeren Hülle zu dramatischen und großen Eingriffen zwang. Das Altargemälde war eine Leihgabe des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin. Während der Sanierung wurde es in den 1990er Jahren nach Berlin verbracht, von wo es nicht mehr den Weg nach Zerpenschleuse zurückfand. Es handelte sich um eine Rubens-Kopie der „Anbetung der drei Könige“. Seit 2008 hängt eine frei gestaltete moderne Adaption dieses Gemäldes von der Zerpenschleuser Restauratorin Corinna Bensemann im Altarraum. Ein hochwertiges Harmonium vom Anfang des 20. Jahrhunderts steht spielbereit für kundige Tastenspieler in der Kirche. Die Orgel ist nach einer Renovierung ebenfalls in einem guten Zustand.

Leider fehlt der Gemeinde ein Organist zur Begleitung der sonntäglichen Gottesdienste. Die Turmuhr zeigt den Umwohnenden die Zeit an, sie ist nach der Wende wieder hergestellt worden. Engagierten Gemeindemitgliedern und Sponsoren ist es zu verdanken, dass die Kirche zu Festzeiten und an Wochenenden durch eine Außenbeleuchtung glanzvoll angestrahlt wird.

Verpflichtendes historisches Erbe - Gesellschaft und Kirche sind gefordert.

Seit 1989/90 ist in den neuen Bundesländern in erheblichem Maße kirchliche Bausubstanz saniert worden. Häufig waren in den kleinen abseitigen Dörfern des Barnim die Adelssitze des vormaligen Patronats mutwillig zerstört worden, war die historische Bausubstanz (Kirchen, Klöster und Pfarrhäuser) verfallen oder hatte einen unvorstellbar riesigen Instandsetzungsbedarf. Vielfach waren vor dem Ersten Weltkrieg letztmalig größere Instandsetzungen an den Baudenkmalen vorgenommen worden. Danach gab es - nach dem Ende des landesherrlichen Patronats und nach 1945 auch der lokalen Patronate - nur noch kleinere Reparaturen und behelfsmäßige Lösungen. Gutachten und konsequente Untersuchungen der Bausubstanz waren in DDR-Zeiten undenkbar und wurden erst ab 1990 möglich und auch staatlich unterstützt.

So waren es die kleinen Kirchengemeinden mit der kirchlichen Mitarbeiter- und Pfarrerschaft sowie den engagierten Mitgliedern der Gemeindegemeinderäte, die über 40 Jahre hinweg

praktische Erhaltung und Denkmalpflege für die Kommunen und die Landkreise geleistet haben. Noch heute übernehmen die Gemeindekirchenräte einen großen Teil der Aufgaben zur Erhaltung der historischen Substanz „auf dem platten Land“. Und das alles ohne jedes Entgelt. Oft nehmen die kommunalen Verwaltungen diesen Aufwand gar nicht wahr. Sie halten die .Denkmalpflege für eine Sache der kirchlichen Nutzer, stellen Forderungen ohne Berücksichtigung der Finanzierung und lassen die Kirchengemeinden mit ihrer konfliktreichen Verantwortung alleine. Ich appelliere an die kommunalen Verwaltungen, sich an der Erhaltung der überkommenen historischen Bausubstanz gedanklich und ideenreich zu beteiligen. Die Kirchengebäude erfüllen eine komplexe Gesamtaufgabe, die der gesamten Gesellschaft zugutekommt.

Die Denkmalpflege sieht vorrangig den Wert der historischen Bausubstanz, berät den Eigentümer hilfreich und beurteilt, kann sich jedoch an den Mehraufwendungen im Sinne ihrer fachlichen zusätzlichen Auflagen finanziell nicht beteiligen. Allein können die Kirchengemeinden mit ihren minimalen Haushaltsmitteln neben den Reparaturen die langfristige Erhaltung ihrer Baudenkmale nicht bewältigen. Da ist zukünftig noch viel zu verändern.

Aussichten für die nahe Zukunft

In diesem Jahr wird es in Zerpenschleuse auch eine Würdigung Friedrich des Großen anlässlich seines 300. Geburtstages geben, denn die Wiederherstellung des „Langen Trödels“ durch Friedrich II. brachte diese Region einen erheblichen Aufschwung. Die Kommune Wandlitz, zu der Zerpenschleuse gehört, ist sich dieses historischen Erbes bewusst. Auch die Evangelische Kirchengemeinde will diesen Ursprung ihrer Prosperität würdigen, zumal aus der Schifffahrt und dem daraus folgenden Handel für den Ort und die Region Zukunftsfähiges und Segensreiches entstanden ist.

Das kommende Jahr 2013 würdigt den „Langen Trödel“ dann in einer besonders vorzüglichen Weise. Kommunen, Landkreis und Interessengruppen haben mit der WIN (Wasserinitiative im Niederbarnim) eine zeitgemäße Maßnahme zur Schiffbarmachung des alten Finowkanals erarbeitet. 2013 werden die Arbeiten beginnen: Drei Brücken werden gebaut, zwei davon in Zerpenschleuse. Die „Zerpen-Schleuse“ wird wiederhergestellt und für Sport- und Touristenboote nutzbar sein. Pflegearbeiten am alten Kanal werden ihn aus einer stinkenden Kloake wieder zu einem fließenden Gewässer machen. Somit wird die Umgebung der Ziegelfachwerkkirche vorzüglich aufgewertet.

Die Gemeindeglieder wollen dem Rechnung tragen. 2012 ist der Anschluss ans kommunale Wasser und Abwassernetz vorgesehen, den viele historische Kirchen nicht haben, der aber Voraussetzung für eine öffentliche Nutzung ist. Geplant ist in der Kirche ein bescheidener Sanitärtrakt. Gedacht ist auch an die Einrichtung eines kleinen Archiv- und Versammlungsraumes, denn für Auftritte von Künstlern ist solch ein Raum eine grundsätzliche Voraussetzung.

Mehr über die Kirche und ihre Gemeinde finden Sie auf unserer Internetseite

www.kirche-gross-schoenebeck.info. Gern heißen wir Sie auch persönlich willkommen!